Glühwürmchen löscht das Lämpchen aus,
Fliegt müde in ein Blätterhaus;
Die Tauben gurren im Schlaf kuruh.
Mein Kind macht auch die Augen zu.
Mirlama — Mirlamein
Schlaf' ein.

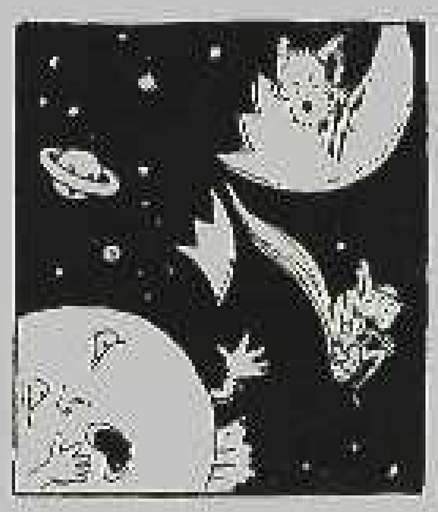
Wenn die Flöte verklingt, steht Mirlamein
Leise auf von ihrem Stein,
Winkt ihrer weißen Fledermaus
Und fliegt zum stillen Mond nach Haus.
Mirlama — Mirlamein
Schlaf' ein.

Warum der Mond des Nachts scheint.

Von C. A. Hennig.

Zu Zeiten, als noch die Zustände paradiesisch waren, wandelten Sonne und Mond gemeinsam durch den unendlichen Himmelsraum. Das heißt natürlich die Sonne, als Beherrscherin des Himmels, ging voraus, und der Mond, wie es sich für einen rechtschaffenen Trabanten schickt, trabte respektvollst hinterdrein; aber er konnte sich doch an den Strahlen der Sonne wärmen und vor allen Dingen des Nachts hübsch ausschlafen.

Da geschah es eines Tages, als der Mond infolge eines tüchtigen Schnupfens stark abgenommen hatte und gerade wieder im Zunehmen begriffen war, daß ein Komet daher gerannt kam. Nun sausen die ohnedies schon wie die Blitzzüge umher; der hatte es aber besonders eilig, denn er sollte noch am selben Tage in Amerika sein, wohin ihn ein großer Sterndeuter bestellt hatte. Und so geschah denn das Malheur, daß er an den Mond anrannte und ihm die unterste Spitze wegbrach. Die Sternlein ließen vor lauter Schrecken ihre sämtlichen Sternschnuppen fallen und der Mond schrie wie ein kleiner Lämmergeier; aber der Komet machte es wie ein rücksichtsloser Radfahrer, der jemanden niedergestoßen hat, er fuhr schleunigst davon. Der Mond wußte nun gar nicht, was er anfangen sollte und hätte sich schließlich mit seinem Verlust zufrieden gegeben; aber der „Mann im Monde“ fing einen Heidenkrakeel an. Er sagte, er wolle unter gar keinen Umständen mehr auf dem verhunzten Monde wohnen bleiben. Denn er sei ein anständiger Mann, der seine Miete pünktlich zahle und brauche sich darum keine zerbrochene Wohnung gefallen zu lassen.



Die Sonne, die endlich durch das Lärmen aufmerksam geworden war, blieb stehen und fragte, was es gäbe. Als sie die Geschichte erfuhr, machte sie ein Gesicht, daß es eine ganze Sonnenfinsternis gab und sann eine ganze Weile nach. Endlich aber kam sie zu der Einsicht, daß der Mann im Mond recht habe und ihr Trabant wieder repariert werden müsse; denn auch sie selbst genierte sich, mit solch einem Invaliden über die Himmelsbahn zu ziehen. Einige Sternlein machten sich deshalb auf ihren Befehl auf, um die abgebrochene Spitze zu suchen. Sie fanden sie endlich auch an dem Gipfel eines hohen Berges hängen und trugen sie im Triumph wieder nach dem Himmel hinauf. Dann borgten sie sich von dem Mann im Monde etwas Leim, wärmten ihn an der Sonne und leimten die abgebrochene Spitze ganz kunstgerecht wieder an. Ordentlich schön war's. Von weitem konnte man es gar nicht erkennen, nur wer ganz nahe war, sah ein schwaches Rißchen.

Nun war alles wieder gut und es herrschte eitel Freude am Himmel. Eines aber hatte man doch nicht vorausgesehen. Als nämlich Sonne und Mond des andern Tages wieder ihre gewohnte Bahn zogen, da fiel plötzlich die angeleimte Ecke wieder ab. Denn vor den warmen Strahlen der Sonne konnte der Leim nicht bestehen und so oft man auch die Ecke wieder anleimte, so ging sie doch immer wieder los. Da ward die Sonne endlich ärgerlich, denn mit dem Suchen und Anleimen der Spitze ging jedesmal viel Zeit verloren, und so sagte sie denn zum Monde: „Es geht nicht anders; Du mußt künftighin nachts scheinen, wo dich meine Wärme nicht genieret!“

Und so ist es auch geschehen und wer recht scharfe Augen hat, kann die angeleimte Ecke sehen.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000615